



Frère Richard | Taizé

geb. 1959, seit 1979 Mitglied der
Communauté de Taizé

richard@taize.fr

Kein Geheimnis von Taizé

Einen Artikel über das „Geheimnis von Taizé“ zu schreiben, schien mir im Jubiläumsjahr 2015, in welchem wir 100 Jahre nach der Geburt und 10 Jahre nach dem Tod von Frère Roger 75 Jahre *Communauté de Taizé* feiern, eine Aufgabe zu viel zu bedeuten. Doch dann erinnerte ich mich an ein Gespräch mit einem jungen Schweizer ein paar Tage zuvor. Er lebt und arbeitet für ein Jahr als Freiwilliger in Taizé mit. Er hatte mir erzählt, wie er auf einem Bücherregal ein altes Buch von Frère Roger gefunden und darin geblättert hatte. Dabei war er auf einen Satz gestoßen, der ihn nicht mehr losließ. Es ist das von Frère Roger 1971 veröffentlichte Buch mit Tagebuchaufzeichnungen unter dem Titel *Ta fête soit sans fin (Ein Fest ohne Ende)*. Er berichtet in einem Gespräch, wie es zur Ankündigung eines „Konzils der Jugend“ an Ostern 1970 kam. In diesem Zusammenhang sagt er: „Taizé hat niemals eine Bewegung gegründet, und es wird nie eine ‚Theologie von Taizé‘, nie eine ‚Spiritualität von Taizé‘ geben. Taizé ist nur der Name einer monastischen Familie.“

1971 war Taizé schon recht bekannt. Die Brüder freuten sich darüber, dass aus dem unscheinbaren Senfkorn der Anfänge eine ansehnliche Staude gewachsen war, in welcher alle möglichen Vögel des Himmels ihre Nester zu bauen begannen. Sie öffneten großzügig die Türen der Gastfreundschaft. Aber sie ahnten auch, dass der Name Taizé Hoffnungen wecken könnte, die enttäuscht werden würden. Deshalb stellte Frère Roger klar, dass Taizé „nur der Name einer monastischen Familie“, nur der Familienname von uns Brüdern ist und bleiben soll. Es gibt keine ökumenische „Theologie von Taizé“, welche das Problem der Spaltungen der Christenheit lösen könnte. Es gibt keine „Spiritualität von Taizé“, welche leere Kirchen wieder füllen könnte. Es gibt kein Erfolgsmodell Taizé.

Theologie in Taizé

Intensive theologische Arbeit gehörte zum Leben der Communauté von Anfang an dazu. Theologische Werke einzelner Brüder fanden Beachtung. Brüder waren geschätzte Mitarbeiter in theologischen Arbeitsgruppen und Kommissionen. Als

dann Taizé mit den Jugendtreffen zu einem Ort der Erneuerung der Kirche in ihrer ökumenischen Dimension wurde, stieg der Erwartungsdruck. Haben die Brüder vielleicht einen Schlüssel, der verriegelte Türen öffnen und aus Sackgassen hinausführen kann?

Nein, „es wird nie eine ‚Theologie von Taizé‘ geben“, sagte Frère Roger. Dass ungefähr gleichzeitig, seit den siebziger Jahren, öfter zu hören war, Taizé sei theologisch unseriös, ist vielleicht nicht ganz ohne Zusammenhang mit solchen und ähnlichen Aussagen von Frère Roger zu sehen. Theologieprofessor(innen) pflegten zu sagen: „Frère Roger hat keine Theologie, bestenfalls eine Mystik.“ Vor allem aus protestantischem Mund tönt diese Behauptung ziemlich vernichtend.

Dass es keine „Theologie von Taizé“ gibt, heißt nicht, dass es keine Theologie in Taizé gibt. Sie hat nach wie vor einen wichtigen Platz. Sie ist vielfältig. Es ist aber nicht so sehr unsere Theologie, nicht die „Theologie von Taizé“, sondern theologisches Denken in ständigem Gespräch und Austausch mit Glaubenden und Theolog(inn)en aus vielen Ländern und Kirchen.

Ein Grund für die Aussage, dass es nie eine „Theologie von Taizé“ geben wird, hängt meines Erachtens mit unserer Berufung zusammen, ein „Gleichnis der Gemeinschaft“ zu sein, wie Frère Roger gern sagte. Sehe ich richtig, stifteten am Anfang der Kirche nicht theologische Sätze und Formulierungen die Gemeinschaft, sondern die gottesdienstliche Feier des auferstandenen Christus und die geschwisterliche Liebe als Antwort auf seine Liebe: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ Das gemeinsame Leben und besonders das gemeinsame liturgische Gebet formen den Glauben: *lex orandi, lex credendi*.

Im Lauf der Jahrhunderte kam es dann immer mehr dazu, dass eine exakte Übereinstimmung in der theologischen Lehre die Gemeinschaft gewährleisten sollte. Sie tat und tut das auch, aber zu einem hohen Preis. Präzise theologische Formulierungen schaffen zwar Einheit, aber oft auch eine Einförmigkeit, die keine Gemeinschaft in Vielfalt zulässt. Ausschließende theologische Sätze riefen mehrmals in der Kirchengeschichte Spaltungen hervor, die bis heute nicht verheilt sind. Seit der Reformation des 16. Jhs. scheinen die Annahme oder Ablehnung gewisser theologischer Lehren für die Kirchenzugehörigkeit und -gemeinschaft endgültig stärker ins Gewicht zu fallen als die Gemeinschaft im Feiern und Beten und in der geschwisterlichen Liebe.

Frère Roger wollte diese Entwicklung sozusagen vom Kopf auf die Füße stellen. Daher setzte er alles daran, eine Gemeinschaft zu gründen, in welcher Brüder verschiedener Herkunft ein Zeichen brüderlicher Liebe leben würden. Sollte es nicht möglich sein, wie die ersten Christen die Gemeinschaft auf das Fundament der gottesdienstlichen Feier des auferstandenen Christus und der geschwisterlichen Liebe zu bauen? Er war aber kein Romantiker und wusste, dass das nicht im leeren Raum geschehen kann. So war er selbst ein theologischer Denker, ein aufmerksamer Leser der Heiligen Schrift und der Kirchenväter und ebenso in Gespräch

mit Theolog(inn)en seiner Zeit; Frère Roger selbst hatte viele Theologenfreunde. Er hielt uns Brüder in Taizé an, unermüdlich nach den „Quellen des Glaubens“ zu suchen. Er liebte diesen Ausdruck. Es könnte sein, dass er ihn seiner frühen Freundschaft mit Henri de Lubac verdankt. Er lernte den zukünftigen Kardinal 1942 kennen. De Lubac war einer der Jesuiten von Fourvière in Lyon, welche damals die Kirchenväterausgaben der *Sources chrétiennes* (*Christliche Quellen*) ins Leben riefen.

Das theologische Denken in Taizé besteht nach wie vor zuerst und vor allem in Schriftlesung und -auslegung. Wir lesen und forschen, fragen nach und lassen uns in Frage stellen. Tag für Tag hören wir auf die Heilige Schrift in den gemeinsamen Gebeten. Tag für Tag kommen die Jugendlichen und anderen Gäste in Taizé zum gemeinsamen Lesen und Nachdenken über einen Abschnitt der Bibel zusammen. Ein Bruder gibt eine Einführung zum Text, aber keine abschließende Auslegung. Es gibt auch keine „biblische Theologie von Taizé“, hingegen das brennende Anliegen, die Quellen des Glaubens möglichst vielen zu erschließen.

Beten in Taizé

Taizé ist für seine Gesänge und eine bestimmte Art gemeinsamen Betens bekannt geworden. Darüber freuen wir uns auch. Was bedeutet es aber in diesem Zusammenhang, dass es „nie eine „Spiritualität von Taizé“ geben wird“? Sind nicht die unzähligen „Taizé-Gebete“ und „Taizé-Gottesdienste“ einer „Spiritualität von Taizé“ zuzurechnen?

Die jetzige Form des gemeinsamen Gebets ist über Jahre gewachsen. Ihr Ursprung ist das Tagzeitengebet: Hymnen, Psalmen, Schriftlesung, Stille, Fürbitten. Die Internationalität der *Communauté* selbst und erst recht der Besucher(innen) trägt zur Vielzahl der Sprachen bei. Die Gebetsform in Taizé ist keine Umsetzung einer vorausgehenden Spiritualität. Sie entstand sogar aus einer gewissen Ratlosigkeit. Das gilt insbesondere für die Wiederholgesänge. Sie waren zuerst eine Verlegenheitslösung. Einen Kanon oder Kehrvers mit wenig Worten können alle gemeinsam singen. Junge indische Frauen, die nach Frère Rogers Aufenthalt in Kalkutta 1976 nach Taizé kamen, sangen die Kehrverse nicht nur zwei- oder dreimal. Die uralte Gebetstradition, einen Satz unzählige Male zu wiederholen, tauchte unversehens wieder auf.

In einem gewissen Sinn wurde das gemeinsame Gebet in Taizé immer ärmer und einfacher. In den ersten Jahren trug Taizé nicht unbeträchtlich zur Erneuerung und Bereicherung der Liturgie in den evangelischen Kirchen bei. Als immer mehr Jugendliche vieler Länder und Sprachen nach Taizé kamen, schlossen aber die reichen liturgischen Texte die Mehrzahl der Gäste von einer lebendigen Teilnahme am gemeinsamen Gebet aus. Und die Brüder fingen an, einfachere Gesänge und Formen zu suchen. Da die Form des gemeinsamen Gebets in Taizé aus der

Sorge erwachsen ist, niemanden vom Gebet auszuschließen, kann sie kein direkt übertragbares Modell sein. Denn eine einfach aus Taizé übernommene Form des Gottesdienstes könnte ja anderswo Leute gerade ausschließen. Eine „Spiritualität von Taizé“ würde dann neue Trennungen schaffen. Auch das gemeinsame Gebet in Taizé kann also nur ein Zeichen sein, niemals die Sache selbst, ein Zeichen und eine Aufforderung, jeweils vor Ort zu suchen, wie gemeinsames Beten Menschen um Christus versammeln kann. Eine Anekdote mag das verdeutlichen. Im April begegnete ich in Kiew einer orthodoxen Frau, die Anfang der 90er Jahre mit den allerersten Gruppen aus der Ukraine nach Taizé kam. Sie erzählt gern von ihrer ersten Begegnung mit Frère Roger. Er sagte den orthodoxen Ukrainern: „Eure orthodoxen Kirchen sind für uns Akademien, Taizé dagegen nur ein Kindergarten.“ Dieser eine Satz genügte, um Vertrauen zu schaffen. Mittlerweile kommen auch ihre Tochter und die Enkelin, beide in ihrer orthodoxen Gemeinde engagiert, gern nach Taizé.

In den letzten Jahren empfangen wir zunehmend Jugendliche aus den orthodoxen Kirchen mit ihrer reichen liturgischen Tradition. Wir freuen uns sehr, dass sie kommen. Aber es käme uns nicht in den Sinn, ihnen die Formen, die das gemeinsame Gebet in Taizé angenommen hat, nahezulegen oder gar aufzudrängen. Das heißt nicht, dass nicht auch orthodoxe Besucher(innen) vom gemeinsamen Gebet in Taizé tief berührt sein können. Aber es ist ganz klar, dass wir kein Modell zum Nachahmen anzubieten haben, sondern nur eine Einladung dabeizusein, mitzusingen, mitzubeten – und dann nach Hause zu gehen und weiterzusuchen.

Die Armen des Evangeliums

Mit zunehmendem Alter wurde Frère Roger zurückhaltender in seiner Ausdrucksweise. Er vermied kategorische Aussagen und damit auch solche wie: „Es wird nie ‚Theologie von Taizé‘, nie eine ‚Spiritualität von Taizé‘ geben“. Was er damit gemeinte hatte, widerrief er nicht. Er sagte es nur anders. Im Brief *Gott kann nur lieben*, den Frère Roger anlässlich des Europäischen Jugendtreffens im Dezember 2002 in Paris veröffentlichte, ist zu lesen: „Je weiter wir vorangehen, desto mehr machen wir uns bewusst, dass wir Arme des Evangeliums sind. Dann sagen wir uns: Seien wir Menschen, die zuhören, keine geistlichen Meister!“ Diese Zeilen, die Frère Roger weniger als drei Jahre vor seinem Tod niederschrieb, sind kein Geheimnis. Seit zweitausend Jahren ist im Evangelium zu lesen: „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn einer ist euer Meister, der Christus“ (Mt 23,10).